

DER WAHRE JACOB

Abonnementpreis pro Jahr M. 2.60,
pro Quart. 65 Pf. Einzelnummer 10 Pf.

Erscheint alle vierzehn Tage. Eingetragen im Postlags-Katalog unter Nr. 7992.
Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Höfner in Stuttgart.

Verlag und Druck von J. G. W. Dietz Nachf.
in Stuttgart, Gärtnerbachstraße 12.

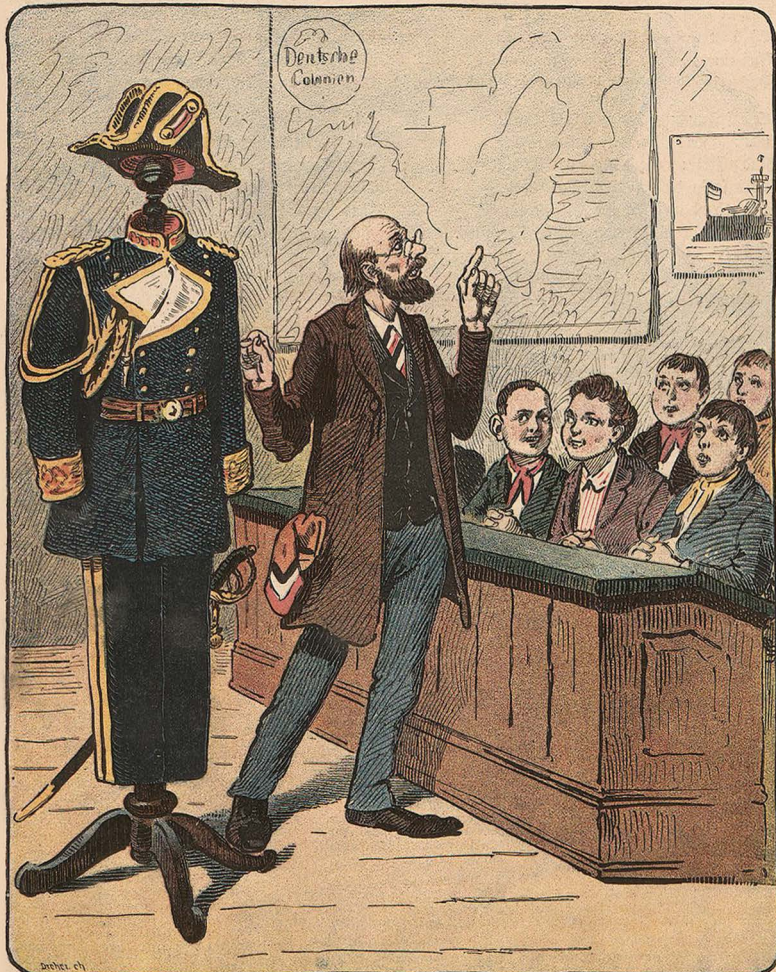


Bild aus der Flottenepidemie.

(Ausstellung einer Admiralsuniform in der Schule.)

Schulmeister: Seht, welch' imposante Erscheinung! Der Stolz unserer Nation, der Schrecken unserer Feinde, Germaniens Ruhm und Glanz!

Dem Centrum.

Wer auf daß Pfaffenvolk vertraut,
Hat jederzeit auf Sand gebaut
Und er verfällt zuletzt gerechtem Spotte.
Es baut sich auf ihr ganzes Glück
Auf einem netten Schmelzstück —
Daß zeigt sich wieder deutlich an der Flotte.

Erst saß man auf dem hohen Gaul;
Man öffnete sehr weit daß Maul
Und plärzte: „Niemals, niemals!“ lauten Schalles;
Doch sah'n die Pfäfflein hinterdrein
Den Ernst an „höherer Stelle“ ein
Und nun bewilligt man so ziemlich Alles.

Blühdraht-Meldungen.

Berlin. Der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich gedenkt sich dauernd in Berlin niederzulassen, weil er in Oesterreich als Deutscher von den Tschechen so sehr unterdrückt wird. Er hat eine große Familienwohnung in der Königgräzer Straße gemietet.

Nach Annahme der Flottenvorlage wird es in Berlin Orden regnen. Die Ultramontanen fürchten aber, daß der Jesuiten-Orden noch nicht dabei sein wird.

Kübeck. Der Senat erließ ein Verbot, laut welchem keine Streikpöden stattfinden dürfen. Das Streikvolk hat darauf vom Senat Sessel

Es grenzt die schwarze Helbenthat
So ziemlich nah' an Volksherrath,
Man wird uns wieder arg den Beutel schwächen.
Doch alzu schlau ist oftmals dumm;
So was nimmt selbst der Bauer krumm
Und recht bedenklich kann der Fall sich rächen.

Die Herren mit Kröpfchen und Consur,
Die halten weder Treu noch Schwur,
Und eingeduscht sind sie auf schändliche Bänke.
Doch diesmal ist riskant der Spaß
Und tuo daß biedere Centrum saß,
Siehst man am Ende künftigt — leere Bänke.

requirirt, damit die Posten, denen das Stehen verboten ist, sich setzen können.

Bulgarien. Fürst Ferdinand giebt sich alle Mühe, dem Jaren die Siefel zu küßen, aber seine lange Nase ist ihm dabei stets im Wege. Die Erhebung Bulgariens zum Königreich steht deshalb noch aus.

Vom Kongo. Aller Gummis, den die Weißen aus unserem Lande sich holen, genügt nicht, die Schandflecken ihrer Kolonialpolitik auszuradiren . . .

— Zwölfhundert Schwarzen sollen von europäischen Kulturaposteln die Hände abgehauen worden sein. Immerhin eine humane Verlesung mit Befassung der nothwendigsten Extremitäten.

Inhalt der Unterhaltungsbeilage.

Im Ganzen ein der landwirthschaftlichen Akademie. Illustration. — des Lesel. Von Franz Höpfer. (Mit Verdict.) — Infinitiv. (Küsterl.) — Nachtrag. — Gedenkbücher. — Die Vintstomn deutsch wurde. — Lex Geime im Judenthum. — Literarische Anzeigen: „Gesandtschaftsplan“ und Stadtsagen, „Arbeitsrecht“ betreffend.

Neueste Nachrichten aus dem Monat Mai.

Der Reichstag wollte sich eine kleine Privat-Messefeier dadurch veranstalten, daß er in der eröffneten Abwesenheit der sozialdemokratischen Abgeordneten die Gültigkeit der Wahl eines landrätlichen Junkerverreters durchdrückte.

Unsere Abgeordneten haben aber den 1. Mai benützt, um die Schlauberger in den April zu schicken. Und das ist sozusagen auch eine Messefeier.

Herr von Miquel hat den Waarenhaus-Angeklagten erklärt, daß das Gesetz über die Waarenhaussteuer zwar keinen Zweck habe — gemacht werde es aber doch.

Höfentlich wird der Antrag gestellt, diesen bemerkenswerthen Bescheid als ersten Paragraphen dem Gesetz einzufügen — und denselben als Leitmotiv der Gesetzgebung des allerneuesten Kurzes zu acceptiren.

Ein sächsischer Fabrikdirektor erklärte vor Gericht, daß er die Arbeit der zehrenden, in seiner Weberlei beschäftigten Kinder als Spielerei betrachtet habe.

Aber natürlich! Und wenn die Kinder nachher die Schwindsucht bekommen, so dient ihnen das eben zur weiteren Unterhaltung und Erholung.

Die Hanauer Industrie empfiehlt „Deutsches Flotten-Klosetz-Papier, beschlitzigend, weich und fest. Frei von schädlichen Stoffen!“

Wir empfehlen hierzu passend einen Trichter im Kokus; dadurch werden sich sämtliche wohlbekanntene Töne in ein schönediges Hurrah verwandeln.

Das neueste Jagdvergnügen der Schwarzen ist, auf Plübtäten in den Schaufenstern der Kunsthändler zu jagen.

Das Fleisch bejehau gekeh verdient seinen Namen immer weniger — da nach den neuesten Kompromissen der kleine Mann überhaupt kaum noch welches zu besehen bekommen dürfte.



Das Lübecker Senatzen.

Das Lübecker Senatzen hat jüngst für Saal und Blädschen Erlaffen ein Befehlchen An alle Häfcherleelchen.

Das läbliche Polyzischen Laß sich nicht mehr zwischen — Wer hier ein Auslandsbesucherchen, Dem naht es gleich als Rächerchen.

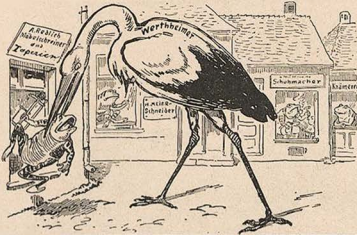
Wer fern hält Arbeitsleutchen, Den staft es ganz bedeutchen, Wer'n Hundstoll schilt Hundstollchen, Der kommt gleich ins Raßstollchen.

Ja, steht vor nur am Eckchen, Gleich greift es ihn vom Fiedchen, Und steht vor auf dem Sträichen, Gleich hat es ihn beim Wäichen.

Sper' auf dein kleines Besfuchen Du schneid'ges Sena-Chürchen Dein muntr'es Männer-Heßchen In gegen's Reichsgeßchen! t.

Ein Märchen von der Gerechtigkeit.

Frau Justitia hatte für heute genug von ihren Bürocrunden und wollte sich den schönen Abend über ein wenig im Balde ergeben. Legte also Schwert und Waage in den Aktenschrank, gab die Augenlider derweil in die Wägen und schritt beschalig unter den Baumkronen dahin, bis allmählig die Nacht hereinbrach. Nun wollte Frau Justitia umkehren und zurück in die Stadt gehen, aber da merkte sie zu ihrem Schrecken, daß sie die Richtung verloren hatte. Mutterleutenallein ließ sie sich nach allen Seiten um, doch ihre Kunst, den rechten Weg zu finden, verjagte diesmal völlig. Endlich glaubten ihre Augen in ziemlich ferne ein Lichtlein flimmern zu sehen, und in der Hoffnung, zu Menschen zu gelangen, marschirte sie tapfer drauf los. Das Lichtlein schien zu hüpfen und zu tanzen und war bald blau, bald roth, funkelte einmal wie ein edelsteinbesetztes Krönlein, das andre Mal wie ein Esgas von gleichem Golde. Frau Justitia ward mächtig angezogen und achtete gar nicht auf das Gefährliche, je näher sie kam, desto blinder ging sie drauf los. Mächtig stolperte sie über eine rüchliche Baumwurzel. Mit geschundenen Knien und schmerzenden Füßen schliefte sie sich weiter. Der Boden unter ihr wurde weich und feucht, sie war in einen Morast hineingerathen und konnte sich kaum noch an ein paar herunterhängenden Zweigen anklammern. In ihrer kläglichen Lage fand sie am nächsten Morgen ein Arbeiter, der sie bald auf den rechten Weg brachte. Er belehrte sie, daß sie von einem Irrlicht geopfert worden sei, daß stets in jammrige Gegend den führe. Justitia versprach, hinfür sich vor solch' bösen Verirrungen in Acht zu nehmen. Aber Versprechen und Bitten sind vielerlei. Die Verirrungen sind fortgesetzt worden und eines schönen Tages wird man die leidensinnige Frau zum Geopft des Volkes in dem Sumpfe elendig umkommen lassen.



Hobelspähne.

Es kam zu manchem Volke,
Es kam vor manchen Thron,
Um Recht und Hilfe stehend
Die Buretkommission.
Jedoch die Mächt'gen weisen
Surtil sie streng und falt:
Es herrscht nicht Recht auf Erden,
Es herrscht nur Gewalt.

Wer sich keinen Burenkrieg leisten kann,
der begnügt sich in unserer Zeit der Surrogate mit
Niedernebelung von Regern und Chinesen.

Nicht konsequent der Sigdakturs?
Mein Freund, Du bist verrannt,
Die Sozi kriegen allemal
Ihr Quantum aufgebracht!

Gegen das Raute in der Kunst donnern so Manche bloß bedroegen,
weil es nur eine gemalte ist.

Die Tausend haben nichts zu sagen,
Nach den Hundert wird man nicht lang fragen,
Die Rehn nicken und werden ganz klein,
Wenn der Eine schreit: So soll's sein!

Nachdem die Torpedo-Flottille so brav für die Vermehrung der Marine
agitirt hat, sollte auch für das Panzerboot etwas gesehen. Wie wäre es,
wenn das Gardeoffizierskorps auf den Patriotenbüchsen Teufelskand's Por-
tellungen in Sibirienreisen geben würde!

Ihr getreuer Säge, Schreiner.



Wenn der Hund mit der Wurf übern Eckstein springt,
Und der Storch in der Luft den Frosch verschlingt —

(Volkslied.)

Neue Fünfzigmarkscheine.

Der neue Schein **versymbolt Industrie Und Handel** auch — ist das nicht Perfide?!
Doch was der **Spunkerleiss** vollbracht in Wald und **Nicht** eine der **Junker**!

Jüngst frank ein Junker einige Pullen Sekt,
Er war zu Zwei'n und doch hat's nicht geschmeckt;
Das ist kein echter! sagt er zu dem Weibel,
Plui Deibel!

Und als er zahlen wollte mit dem Schein,
Der fünfzig Mark bedeutet, liess er's sein —
Mit **solchem** Schein bezahlt kein Edelmann —
Keller schreib' an!

Flottenkruern.

Sie ist gerettet! — die Flottenvorlage nämlich,
die das Centrum hat sie aus den hochgehenden
Wogen der Disposition glücklichs auf's Trockne
gebracht.

Nun gilt es, die Gerettete auch kräftig zu er-
nähren, damit sie groß und stark werde.

Was bisher zur Deckung der Kosten für die
Flottenvergrößerung vorgeschlagen wird — Steuer
auf Stempel, Loterie, Zölle, Erbsen-Erbsen, Cham-
pagner, Pfeffer, Bier, Fleisch und Getreideprei-
serhöhung — das Alles ist alt und alltäglich, kein
neuer Gebanke, keine neue That!

Wenn man die Deutschen, die meist im Binnen-
land wohnen und von denen die Mehrzahl noch
niemals die blauen Wogen des Meeres erblickt
hat, plötzlich in eine Seemacht ihres Ranges
umwandeln will, so muß man ganz andere aus-
scheiden, um die Mittel für solch' abenteuerliches
Beginnen herbeizuschaffen.

Es ist es doch immer ein ungelöstes Problem,
wie man die dem Menschen so notwendige Luft

besteuern könne, so giebt es doch eine Annehm-
lichkeit des Lebens, die eine mäßige Steuer recht
gut vertragen kann — das ist das Lachen.

Wer im heutigen waffenstarrden, freisich-
feindlichen Europa noch lachen kann, der kann auch
eine Steuer dafür zahlen und eine Steuer,
die mit lachendem Munde gezahlt wird, ist das
Ideal aller Steuerpolitiker.

Der Fiskus, der sonst nur an den Stätten des
Ewerbs auf Beute lauerte, folge dem Menschen
nach den Stätten des Vergnügens. Die leicht-
geschürzte Mufe, die der finstere Krieger nicht zu
fassen vermochte, die Steuerbote wird sie fassen.
Er walte seines Amtes, wenn ein französisches
Lustspiel in Szene geht; er gebe ins Abgeord-
nethaus, in den Reichstag und konsultire die
lachenden Gesichter, und wer die Laßkarte nicht
gelöst hat — ähnlich wie man im D-Bug neben
der Fahrkarte eine Laßkarte lösen muß — dem
wird das Portemonnaie weggenommen oder die
Garderobe gepfändet.

Der gewaltige Ertrag dieser Steuer wird dann
enghilg beweisen, daß wir durchaus nicht in
einer ersten Zeit, sondern in sehr heiteren
Zuständen leben.

Heiliger Gervastus —

— Dich lug' ich an!
Der Dasbath — ja — das ist ein Mann!
Durch deine Güte.
Steht irgendwo ein Geschäft in Blüthe
Mit viel Profit und wenig Gemüthe —
So frag man nicht mehr: Ist's ein
Man fragt fortan:
Ist's ein Kaplan?

KIKK.

Kikeriki.

O, wo hat der Bahn gekräht
Jüngst im Parlament:
Wo ist Bismarck? Bismarck her!
Himmelsackerment!

Alle hat er angeknäht,
Die nicht Bismarck sind.
Schneidig sei die Politik —
Wo ist Bismarck's Kind?!

Also hat der Bahn gekräht
Jüngst im Parlament —
Doch wenn's neue Zölle giebt,
Ist sein Zorn latent.

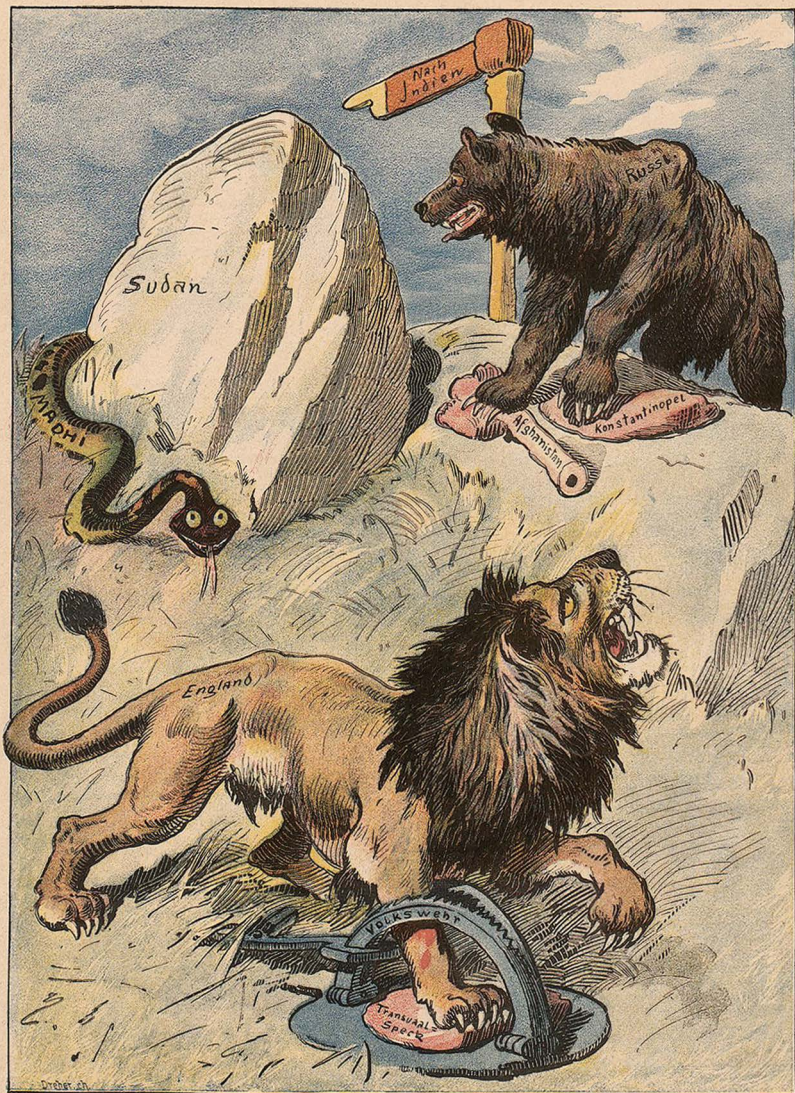
Nenn den eines Mannes Brod
Dann vertheuert ist,
Kräht gar patriotisch er
Auf dem Kompro-Mitt.

KIKK.

Die Sittlichkeit auf dem Lande.

Der Grünbauer erklärte seinem Aeltesten, er
wolle ihm seinen Hof übergeben, der Sohn sollte
sich daher nach einem Weile umsehen. Nach
elftichen Wochen erlaubte der Sohn, er habe die
Elisabeth vom Guteshof gewählet. „Die kammt
Du nicht herakten“, sagte der Alte. „Warum
nicht?“ „Om, wenn Du's wissen mußt, sie ist
— Deine Schwester.“ Nach einiger Zeit meldete
der Sohn, er hätte mit Suberbauers Agnes an-
gehandelt. „Die darfft Du auch nicht nehmen.“
„Weshalb denn?“ „Om — sie ist — auch Deine
Schwester.“

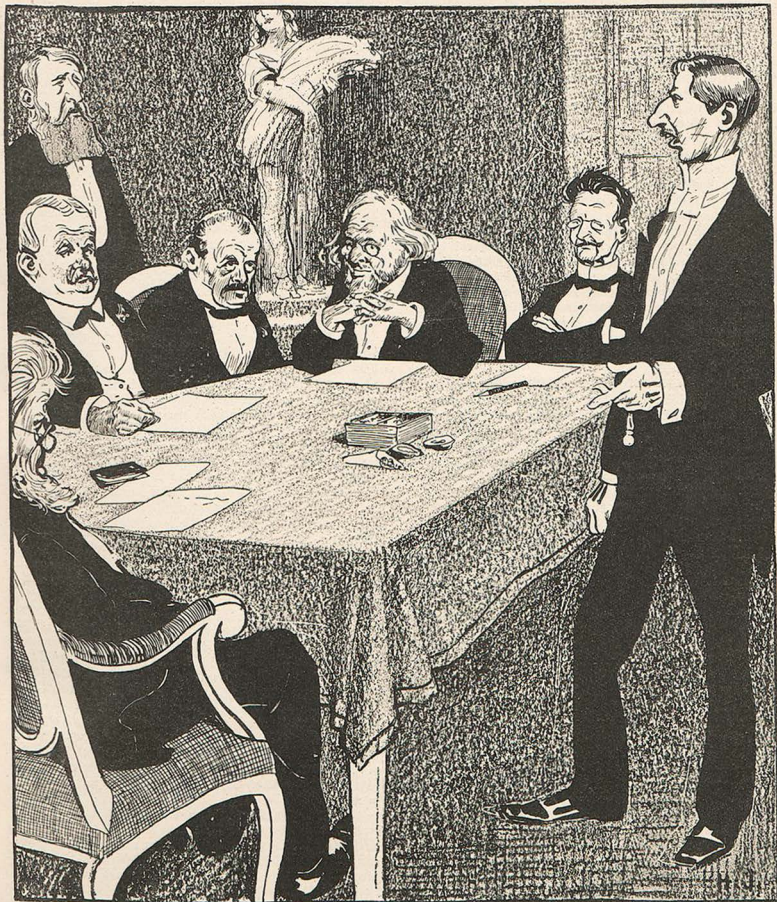
Tief niedergeschlagen beiditete der junge Bauer
seiner Mutter, was zwischen ihm und dem Alten
vorgegangen. Die Bäuerin lachte: „Nimm sie
nur, Franzel, Er ist ja gar nicht Dein Vater.“



— England in der Klemme. —

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

Im Examen an der landwirthschaftlichen Akademie.



Professor: Es kommt lediglich auf den Fleiß und die Intelligenz des Landwirths an, ob er reiche Einnahmen aus seinem Betriebe erzielt oder nicht. Begründen Sie das einmal, Herr v. Jhenplich.

Examinand Herr v. Jhenplich: Wenn wir hohe Kornzölle kriegen, so erzielen wir reiche Einnahmen ohne jede Intelligenz.

Leo Tolstoi.

Von Franz Mehring.

Die russische Literatur als eigenthümlich-nationale Erscheinung zählt noch nicht hundert Jahre. Was sie etwa schon im achtzehnten Jahrhundert geleistet hat, war slavische Nachahmung französischer Muster und gehört so wenig zur russischen Literatur, wie etwa die poetischen und prosaischen Schriften des alten Griech zur deutschen Literatur gehören. Erst die gewaltigen Vorkämpfe der französischen Revolution und ihres Erben Napoleon haben ein nationalrussisches Bewußtsein in dem ungeheuren Reiche erweckt, das bis dahin nur durch die eiserne Klammer des zarischen Despotismus zusammengehalten wurde; der Brand von Moskau macht in der russischen Geschichte Epoche, wie die Niederlage bei Jena in der deutschen.

Nummehr aber trieb die russische Literatur um so kräftiger in die Bahne, als sie das einzige Gebiet war, woraus das nationale Leben sich entfalten konnte. Wie man die französische Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts in den Schriften Diderots, Voltaires, Rousseaus, und die deutsche Geschichte derselben Zeit in den Schriften Lessings, Goethes und Schillers studirt, so studirt man die russische Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts in den Schriften Wjelenkiskis, Dostojewskis und Tolstois. Das reichste Leben ist der Literatur immer beschieden, wenn die Oekonomie und die Politik noch nicht mündig geworden sind, einen historischen Umschwung durchzuführen, der sich gleichwohl schon mit hundert Zungen anneldet, und es ist klar genug, daß ähnliche Ursachen ähnliche Wirkungen herbeiführen. Ost ist Tolstoi mit Rousseau, ost auch mit Goethe verglichen worden, allein wenn diese Vergleiche manchen anregenden Gesichtspunkt enthalten, so liebt es die Geschichte doch nicht, sich einfach zu wiederholen, und man kann zu großen Fehlurtheilen kommen, wenn man ausschließlich auf dem Wege des historischen Vergleichs das Wesen historischer Erscheinungen erkennen will.

Eben die Frage, ob Ausland den allgemeinen Gesetzen der europäischen Zivilisation unterliege oder eine selbständige Welt für sich sei, spaltet die russische Literatur in zwei Lager, in die Parteien der Occidentalen und der Slavophilen. Die historische Einsicht steht dabei gemessenmaßen in ungetrübtem Verhältnis zum künstlerischen Vermögen; je tiefer ein russischer Dichter in das Leben seines Volkes einzudringen und je erschöpfender er es in allen seinen Abtönungen wiederzuspiegeln will, um so mehr wird er der slavophilen Richtung zuneigen. Im Allgemeinen fällt mit ihrem aufsteigenden Gange die immer kräftigere Entwicklung der russischen Literatur im neunzehnten Jahrhundert zusammen. Jedoch besteht zwischen den Occidentalen und den Slavophilen kein ausschließender Gegensatz; nicht über das Ziel, sondern über die Wege zum Ziele sind sie uneinig; beide Theile verlangen eine freisichliche Wiedergeburt ihres Vaterlandes. Die russische Literatur ist, wie sie es ihren Ursprungs- und Lebensbedingungen nach nicht anders sein kann, eine Anklage, eine Kampf-, eine Trostliteratur, erfüllt von den Tendenzen der ökonomischen und politischen Emancipation, die sich nur in ihre ausleben können.

Dies ihr innerstes Wesen war bis zu einem gewissen Grade verschleiert, so lange der Zarismus unter Alexander I. noch mit den liberalen Ideen kokettirte, aber es enthüllte sich mehr und mehr, als Nikolaus I. mit eigenem Fuße jede selbständige Regung der Nation getratt, und, was in ihr an originaler Kraft vorhanden war, gewaltsam aus literarische Gebiet drängte. Hier organisierte sich der Widerstand als herbe, nackte, unarmherzige Schilderung der trostlosen Wirklichkeit, die sich in ihrer stummen Beschränktheit, und zugleich als philosophische Spekulation, die sich in ihrer nebelhaften Unfassbarkeit dem Noththut des Zensors entzog. Darüber ging die künstlerische Form hart in die Brüche, aber was lag daran, wenn die Verantwortlichkeit für die nationale Zukunft auf der Literatur lastete, wenn die Nichtswürdigkeit der thatsächlichen Zustände nur durch ihre mikroscopische Widerspiegelung bewiesen, die Notwendigkeit einer Reform an Haupt und Gliedern nur durch philosophische Gründe erhärtet werden konnte. Auf diesem Wege gewann dann auch die Slavophilie

Richtung ein neues Uebergewicht. Die wirklichen Dinge tragen es stets über die Gedankengebilde davon; da die Thatsachen sich der Philosophie nicht anbequemen, so bequeme sich die Philosophie den Thatsachen an. Stimmt die moderne Philosophie mit ihrem Princip der historischen Vorkwärtsentwicklung nicht zu der starren Unbeweglichkeit der russischen Zustände, nun wohl, so erhalte man diese Zustände und säubere sie nur von der Verderbnis, die sich ihnen eingefügt hat, so verfolge man den Faden rückwärts bis zu dem goldenen Zeitalter, worin die noch unverdorrene Menschheit gelebt hat, und stelle dies Zeitalter wieder her!

So hat sich die russische Literatur in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts entwickelt, und ihr klassischer Vertreter in dieser Zeit war Graf Leo Tolstoi. Er ist aus einem Occidentalen ein Slavophile geworden, und in keinem anderen Dichter seines Volkes verknüpft sich die Gabe künstlerischen Schaffens so unlässlich mit der Gabe philosophischen Grübelns, wie in ihm. Er vernachlässigt in hohem Grade die künstlerische Form, und doch wie harmonisch ist sein Lebenswort, das er eben mit einem großen Roman getränkt und, wie es scheint, abgeschliffen hat! Der Held dieses Romans ist kein anderer als der Held seiner ersten Skizzen, kein anderer als Tolstoi selbst, und was er in einem halben Jahrhundert geschaffen hat, ist in der schöpferischen Wiedergeburt eines mächtigen und tiefen Dichtergeistes nichts anderes als die Geschichte seiner Nation, seitdem sie nationales Bewußtsein erlangt hat.

Leo Tolstoi wurde am 8. September 1828 auf Jasnaja Poljana bei Tula geboren, einem Gute, das seiner Mutter gehörte und heute noch sein Wohnsitz ist. Früh verwaist, aber sorgfältig erzogen, studirte er auf der Universität Kasan, die freilich keine meine Amme seines Geistes werden konnte. Nach Charakter und Talent vermochten ihm ihre Lehrer nur einen geringen Nessel vor der offiziellen Gelehrsamkeit einzufloßen, dagegen empfing ihn Gang zu philosophiren, eine mächtige Anregung durch die philosophische Luft, die in den vierziger Jahren aus Deutschland herüberströmte: „als ich ins Leben trat“, sagt Tolstoi, „war der Hegelianismus gleichsam das Lebenselement aller Dinge.“ Jedoch lebte er nicht allein in diesem Element, sondern genoß das wirkliche Leben, wie ein junger russischer Edelmann der damaligen Zeit; zwei Seelen wohnten ach! in seiner Brust.

Er selbst hat seine frühesten Jugend in seinem poetischen Erling geschiedert, in dem — unvollendeten — Roman „Lebensstufen“. Der Held Jrentzenow ist nicht in seiner äußeren Erlebnissen und Verhältnissen, aber seiner inneren Entwicklung nach der Dichter selbst. Diese Entwicklung trägt den Stempel der psychologischen Wahrheit und zeigt in dem Kinde den Vater des Mannes. Es ist ein Typus, den Tolstoi auch wohl als den russischen Nationaltypus selbst hinstellt: bei guten Anlagen und regem Geiste leichte Besinnbarkeit, Mangel an schnellem Entschlusse und ausdauernder Energie, viel gute Vorsätze, aber geringe Kraft, sie auszuführen. Unter wechselnden Namen kehrt derselbe Typus bei Tolstoi immer wieder: wie er Jrentzenow in den „Lebensstufen“ heißt, so Olenin in den „Kofaken“, Weschuw in „Krieg und Frieden“, Lewin in „Anna Karenina“, Nechjudow in „Auferstehung“; es sind nur ganz wenige und auch nur seine Dichtungen Tolstois, deren Helben nicht vom Blute ihres Schöpfers getrunken haben, um lebendig zu werden.

Die „Lebensstufen“ verathen bereits die Klauze des Löwen: in der rückwärtslosen Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, womit die Kämpfe des ideal angelegten Knaben mit dem trassen Uberglauben, der oberflächlichen Bildung, der spießbürgerlichen Moral seiner Umgebung geschilbert werden, in der realistischen Technik, die den stichtigen Schwüngen der Seele so sicher nachzuspüren weiß, wie sie die Erscheinungen der Außenwelt plastisch zu gestalten vermag, nicht zuletzt auch in dem wundervollen Zauber der

Stimmung, die dieser große Stimmungskünstler namentlich über die Judenheitsgeschichte verbreitet. Die Darstellung bricht in der Mitte der Jünglingsjahre ab, aber wenn Tolstoi ungefähr in dieser Lebensalter die Universität verließ, um das mitterliche Gut zu bewirtschaften, so kam man einige Erzählungen aus dem Leben des Fürsten Nechjudow als die Fortsetzung des Romans betrachten. Als Occidentaler geht Nechjudow mit allerhand guten Vorlesungen aufs Land, ohne etwas Vermittliches anzurufen; er kämpft mit Worten gegen die schlechten Zustände, aber er weiß dieselben Worten seinen Kadbrud durch gute Thaten zu geben. Er will seinen Bauern helfen, aber sie verstehen ihn nicht, so wenig wie er sie. Nechjudow opfert zweifels sein Vermögen, ergießt sich dem Spiele, endet als Selbstmörder. Noch ist der Zusammenstoß zwischen westeuropäischer Bildung und nationalem Instinctum für Tolstoi ein tragischer Fall, der keine andere Verfassung zuläßt, als den freiwilligen Tod seines dichterischen Genies; aber dieselbe Note klingt bei ihm weiter fort und gewiß mit volstem Rechte, da im neunzehnten Jahrhundert das gutsherrlich-bäuerliche Verhältnis der Angelpunkt der national-russischen Entwicklung war.

In einem wilden Leben suchte Tolstoi das erste Schwestern seines kaukasischen Dranges zu vergessen, aber bald eelte ihn vor dem Geinittel mehr als vor dem Mleel. Er ging nun in den Kaukasus, den die älteren Klassiker der russischen Literatur, die Buchstich und die Vermontow, mit einem romantischen Schimmer umgeben, als ein Land edler Helden und schöner Frauen geschildert hatten. Von solchen romantischen Träumen war die jüngere Generation der russischen Dichter gründlich geheilt; Tolstoi sah im Kaukasus nur noch eine erhabene Landschaft, die er als ein Meister zu schildern wußte, und ein anspruchsloses, einfaches, zufriedenes Völkchen, das ohne Bedürfnisse und Wünsche ruhig dahinsahle, das in diesem stillen Leben so glücklich war, wie es durch alle Genüsse der Kultur nicht hätte werden können. Unter Tolstois kaukasischen Erzählungen stehen *Die Kosaken* obenan; Clemin, der Held dieser Novelle, endet nicht mehr tragisch wie Nechjudow, aber resignirt; er sieht ein, daß er nichts für sein Glück brauche, daß es kein anderes Glück gebe, als für Andere zu leben, aber ihn lähmt die Erkenntnis, von der zivilisirten Gesellschaft so verkrüppelt zu sein, daß er kein neues Leben mehr beginnen kann.

Im Kaukasus nahm Tolstoi militärische Dienste, und in seinen anderen kaukasischen Erzählungen behandelt er kriegerische Erlebnisse, womit er eine zweite Note anschlug, die von nun an durch seine ganze Dichtung klingen sollte. Sein klares Auge sah nichts mehr von der verlogenen Romantik des Krieges, die in allen Militärthaten so grotesk aufgenuchert war, und nirgends grotesker, als in dem alten russischen Raubthat; dieser Plunder fiel ganz von selbst ab, als Tolstoi mit seiner unerbittlichen Ehrlichkeit und seiner unvergleichlichen Auffassungsgabe erzählte, was er selbst im Kriege erlebt und gesehen hatte. Noch berühmter als seine kaukasischen Kriegserzählungen sind seine drei Skizzen aus der Belagerung von Sebastopol, die Tolstoi auf einem der gefährdeten Posten mitgemacht hat, nachdem er sich beim Ausbruch des Krimkrieges aus dem Kaukasus auf den größeren Kriegsschauplatz hatte versetzen lassen. Diese Skizzen machten seinen Namen zuerst in ganz Rußland berühmt, und es ist vielleicht der größte Triumph, den seine Kunst je errungen hat, daß die ganze Nation und selbst der despotische Kaiser Nikolaus als eine Andigung an dem nationalen Genius empfand, was thatsächlich die schärfste und schonungslose Beurtheilung des ganzen Kriegsgewuels war. *Der Held* meiner Erzählung, den ich mit aller Kraft meiner Seele liebe, den ich in seiner ganzen Schönheit darzustellen bemüht war, und der hies schon war, ist und sein wird — ist die Wahrheit, schreibt Tolstoi in einer dieser Skizzen, und eben in dieser unbedingten und ungeschminkten Wahrheit liegt ihr Befriedender, ihr Zwingender Reiz.

Gewiß ist diese Wahrheit trotz oder vielmehr wegen ihrer strengen Schönheit dichterische Wahrheit. Der Dichter ist der Seher, der den Kern der Dinge sieht und ihn zu zeigen weiß, den den auf hohen Auftragsreisen einberufenden Felden schweigend in die Rumpfkammer verweist, und an seine Stelle den wirklichen Menschen setzt. Mit selbentündigen Griffel unterscheidet Tolstoi die verschiedenen Arten der Tapferkeit: die praetische

Tapferkeit, die tollkühn wird, weil sie sich fürchtet, feige zu erscheinen, die ruhige Tapferkeit aus Pflichtgefühl, die gänzliche Todesverachtung aus willenloser Ergebung in ein unabweisbares Schicksal; er schildert, wie der Offizier, wenn er auf sich selbst angewiesen ist, gänzlich verblödet, während der Gemeine durch sein neues Sittlichkeitsbewußtsein stets aufrecht erhalten wird. Tolstoi entsetzt das Jumentleben der Kämpfenden, indem er mit peinlicher Genauigkeit jede Empfindung, jeden Gedanken, jedes stüchtige Gefühl fest zu halten weiß; die ähner Situation zeichnet er mit wenigen Strichen, aber immer voll mächtiger Stimmung.

Im Krimkrieg erlitt der zarische Despotismus eine erschütternde Niederlage; eine Zeit der Reformen schien heraufzubämmern, von Niemandem streudiger begrüßt als von Tolstoi. Er meinte, wer nicht im Jahre 1856 in Rußland gelebt habe, der wisse nicht, was Leben sei. Er hoffte, an großen Werken ein thätiger Mitarbeiter sein zu können; auf Reisen ins Ausland suchte er seinen geistigen Gesichtskreis zu erweitern und zu vertiefen. In der kleinen meisteilsten Erzählung *Polkuschla* trau er das System der Leibeigenschaft ins Herz, nicht mit ihm scharf geschliffenen Feilen der Tendenz, sondern rein mit künstlerischen Mitteln, durch die erschütternde Darstellung eines armen Leibeigenenschiedsals. In diesen Jahren erblühte dem Dichter auch sein häusliches Glück, in der Liebe zu Sophie Leher, einem jungen Mädchen, das den Jahren nach seine Tochter hätte sein können. Was ihm damals das Herz bewegte, hat er im *„Eheglück“* niedergelegt, das amuthigsten, lieblichsten und was die Form anbetrifft, künstlerisch vollständigsten seiner Novellen, einem wahren Kleinod der Weltliteratur; wie sich in der idealen Ehe des ganzen Mannes und des ganzen Weibes das Glückgefühl der Liebeslebensschaft in herber und schmerzreicher, aber doch auch befriedender und erlösender Wendung umwandelt in das nicht minder große Glück voller Lebensgemeinschaft, das hat Tolstoi unübertrefflich zu gestalten gewußt. Das Problem der Ehe wurde die dritte Hauptnote seines künstlerischen Schaffens.

In zehn Jahren etwa, von 1850 bis 1860, hatte sich der junge Meister entwickelt, und es folgten nun etwa fünfzehn Jahre der vollendeten Meisterschaft, gekennzeichnet durch die beiden großen Romane *Krieg und Frieden* und *Anna Karenina*. Es sind umfassende Schilderungen russischen Lebens, von einer fast verwirrenden Fülle der Behalten und Schicksale; namentlich *Krieg und Frieden* mag so etwas wie ein modernes russisches Nationalepos sein. Der Roman umfaßt die Zeit von 1805 bis 1813, die Zeit, wo die russische Nation sich selbst erfand, nicht etwa durch den Zaren oder seine Generale oder seine Minister oder überhaupt durch die herrschenden Klassen geschaffen wurde; sie alle sind bedeutungslos, gleichgiltige, nebensächliche Figuren, die nichts vor sich bringen oder nur Unlug anrichten, wenn sie auf eigene Faust handeln wollen, die Großes nur schaffen als Wertzeuge der geheimnißvoll, aber unüberwindlich wirkenden Volkskraft. Die hoffnungslose Verlorenheit dieser Klassen erfährt eine brennende Schilderung in *Anna Karenina*, die sich um das Problem der Ehe bewegt, wie der ältere, bedeutendere, obgleich in der Form weniger geschlossene Roman um das Problem des Krieges; was in den Sebastopoler Skizzen nur erst angedeutet wurde, wird in *Krieg und Frieden* zu einem Kulturgenieße ersten Ranges.

Jedoch auch das dritte Hauptproblem, das Tolstois Gedanken unabhängig beschäftigt, zieht sich gleich einem roten Faden durch diese Romane. Wie Nechjudow, so suchen Bewußtsein in *Krieg und Frieden*, Lewin in *Anna Karenina* als große Gutsbesitzer zu reformiren, und wie Nechjudow scheitern sie mit all ihrer aus dem Westen geholten Weisheit. Aber nun kennt Tolstoi die Lösung, die er für Nechjudow noch nicht kannte, und es ist die gleiche für Bewußtsein und Lewin, obgleich jener der Weltmeinung ist, der sich aus verworrenen Anfängen, aus einem bequemen faulen Leben völlig thörichtiger Streiche entwickelt, dieser aber der nachdenkliche Grübler, der mit heißen Bemühen jede Philosophie durchschmarzt, um schließlich an aller Philosophie zu verzweifeln. Weden kommt die Erlösung von armen, einfachen Leuten aus dem

Volke. Sie werden befehrt durch eine mythische Weisheit, die in den Sagen gipfelt: Man muß nicht für sich, sondern für Gott leben. Böses dulden und Gutes thun, den Nächsten lieben wie sich selbst, ein Tausend ohne Bedürfnisse und Leidenchaften, ein hülfes Pflanzenwesen führen: in diese Harmonie bilden die großen Romane Tolstois aus.

Während er sie schrieb, vollzog sich in seinem Geiste eine entscheidende Umwandlung. Der russische Staat reformierte sich allerdings nach dem Krimkriege, aber nicht in Tolstois überschwänglichem Sinne, sondern nur so, wie sich der preussische Staat nach Jena reformierte, nur so, wie herrschende Klassen überhaupt zu reformieren pflegen. Sie gesehen den alten Wein in neue Gefäße, die dauerhafter gearbeitet sind, als die alten; ihre Reformen saugen da an, wo die Herrschaft der Unterdrückten befestigt werden muß und soll, sie hören da auf, wo die Fesseln der Unterdrückten gelockert werden können. Gewiß sind auch solche Reformen in ihrer Art historische Fortschritte, aber die Unterdrückten und die mit ihnen fühlen, lernen diese Fortschritte erst erkennen durch Gläser, die schmerzliche Enttäuschung gefüllten hat. War die preussische Reform des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses ein jahrzehntelanges Bauernstehen und Bauernverderben, so stand es nicht anders mit Aufhebung der russischen Leibeigenschaft. Sie brachte die russischen Bauern in gewissem Sinne aus dem Regen unter die Traufe, und wie solche Erfüllung hochgepanneter Hoffnungen auf warmherzige Idologen zu wirken vermag, das kann gerade auch in der deutschen Geschichte der zwanziger und dreißiger Jahre hindert werden. Nur das hier die rapide Entwicklung der Bourgeoisie und mit ihr des Proletariats neue Klassen und neues historisches Leben schuf, während die ungleich langsamere Entwicklung in Rußland den enttäuschten Schwärzern, wenn sie sich selber treu bleiben wollten, allein die Wahl ließ zwischen einer Politik der Verzweiflung, die mit Gewaltschlägen das System der Unterdrückung traf, oder dem gänzlichen Verzicht auf jede Politik.

Wie sich die Einzelnen in dieser bitteren Wahl entschieden, das hing von ihrem Charakter, ihrer Herkunft, ihrem Lebenslauf, ihrer Umgebung ab. Ueber Tolstois äusseres Leben ist verhältnismäßig wenig bekannt, aber das Dichters Lebenswerk immer seine erschöpfendste Biographie ist, so läßt sich unschwer erkennen, weshalb Tolstois sich weit vom Lärm der großen Welt fern behaltend, hülles, religiös-utopisches Hütlein baute. Sein Held Besuchow kämpft auch diesen Kampf durch; er möchte den siegreich in Moskau thronenden Napoleon ermorden, aber was er in Moskau hört und sieht, erfüllt ihn mit tiefem Abscheu gegen jede Gewaltthat; der Riß geht selbst äußerlich durch Tolstois größten Roman, indem sich die philosophische Haarpalterei unaufhaltsam breit macht, nachdem der Held darauf verzichtet hat, den Spiegel zu zerbrechen, dessen Scherben er mit seinem letzten Gelde bezahlen müßte.

Mag sich aber der psychologische Prozeß in Tolstois so oder so vollzogen haben, das Resultat dieses Prozesses sprach er klipp und klar und ohne jedes Mißverständniß aus, als er am Ende der siebziger Jahre den zweiten seiner großen Romane beendet hatte: „Ich habe in dieser Welt fünfundsünfzig Jahre gelebt und mit Ausnahme der vierzehn oder fünfzehn Kinderjahre habe ich fünfundsünfzig Jahre als Nichtstun im wahren Sinne des Wortes gelebt; nicht als Sozialist und Revolutionär, nach dem unrichtigen Gebrauch des Wortes, sondern als Nichtstun, das heißt jedes Glaubens bar.“ Mit diesem Bekenntniß zerbrach Tolstois den Griffel des Dichters und entfaltete das Fähnlein einer religiösen Selttenpropaganda.

Was Tolstois als religiöser Selttenkünstler geschrieben hat, mag für Seelen, die mit ihm übereinstimmen, erbaulichen Werth haben, ist aber ohne künstlerische oder philosophische Bedeutung. Nicht deshalb, weil er der russischen Kirche irgenwelche Zugeständnisse macht, er bekämpft sie vielmehr heftig wie alle Einrichtungen der herrschenden Klassen, sondern weil er, ebenso wie die Kirche, auch die Bildung, die Industrie, die Städte angreift, weil er das

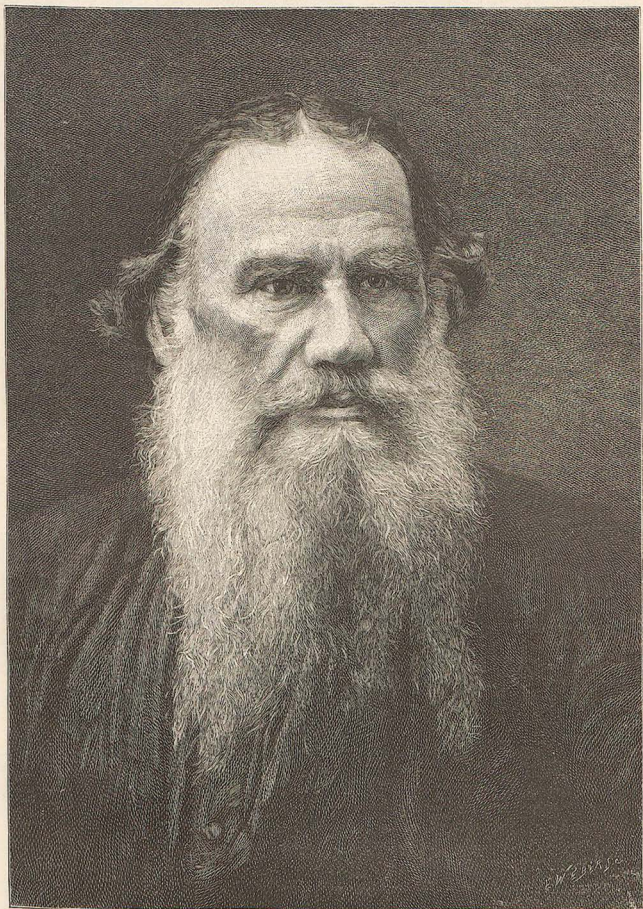
Ideal der menschheitlichen Entwicklung nicht in der Zukunft, sondern in der Vergangenheit sucht, weil sein Verlangen, die Städte zu verlassen, die Fabriken aufzulösen und zu jenem uranfänglichen Ackerbau zurückzuführen, wo Jeder möglichst allein durch seiner eigenen Hände Arbeit für alle seine Bedürfnisse sorgt, durch und durch reaktionär, ja für diejenigen Klassen, die heute der menschlichen Geseiltung vorankäufen, nicht einmal mehr verständlich ist. Man kann darin wohl Spuren eines großen Geistes entdecken, oder auch Spuren eines großen Talents in dem Wenigen, was Tolstois noch als Dichter in den letzten zwanzig Jahren gearbeitet hat, allein es sind Spuren, in denen man ungern einbergeht. Sie erinnern allzu krauflig an das, was Tolstois geschaffen hat, als er noch ein Künstler war, noch ein Künstler sein wollte, als er die Kunst noch nicht, wie in seiner religiösen Traktattheorie, zur dienenden Magd einer moralischen Tröstlein-einsamkeit erniedrigte.

So melancholisch aber sollte diese so strahlende Licht doch nicht erlöschen. Der russische Despotismus, der in seines Sinnes Thorheit die religiösen Seltten mit unerbittlicher Grausamkeit verfolgt, hat den alten Löwen noch einmal auf den alten Pfad gejagt. Um eine ihm sympathische, aber von der russischen Regierung vertriebene Sette zu unterstützen, durch das beträchtliche Honorar, das er für einen neuen Roman erhalten konnte, hat Tolstois einen alten Plan hervorgezogen und zu den neuen Dichtungen abgeseilt, worin Nechjudow in mehr als einem Sinne seine „Auferstehung“ feiert. Da der Roman eben in einer Anzahl von Arbeiterblättern veröffentlicht wird, so braucht seine Fabel hier nicht erzählt zu werden; genug, daß der Dichter Tolstois hier noch einmal spricht, als siebzehnjähriger Greis vielleicht nicht mehr ganz so frisch und klangvoll, wie als vierzighjähriger Mann, aber doch mit all den geheimnißvollen Mitteln einer unergelichten Kunst, über die dieser alte Zauberer seit seinen jungen Tagen gebietet.

Zwar endet auch Tolstois neuester Roman mit einer religiösen Utopie, aber der matte Schluß vermag die wichtige Richtung nicht von der steilen Höhe der Kunst in die flache Niederung der Moralpredigt heruntorzuziehen. In süsser revolutionärer Sprache erhebt der Dichter seine furchtbaren Anklagen gegen die russische Geseiltchaft: „Als Nechjudow in Gedanken all die Personen verfolgte, an denen die Tüchtigkeit der Einrichtungen zu Tage tritt, welche die Gerechtigkeit wiederherstellen, die Religion unterstützen und das Volk erziehen: das Weib, das wegen Brauntweinhandels ohne Patent bestraft worden, den Jungen, der wegen Diebstahls, den Vagabunden, der wegen Landstreicherei, den Brandstifter, der wegen Brandlegung, den Bankier, der wegen Unterschlagung bestraft worden, und dazu noch diese unglückliche Lidia, die man nur strafe, damit man von ihr die nötigen Erlaubnisse einziehen konnte, und die Seltter, die man für den Absoll von der Orthodoxie, und den Gurkewitsch, den man wegen seines Verlangens nach einer Konstitution strafe — als er all dieser Menschen gedachte, kam dem Nechjudow mit ungewöhnlicher Klarheit der Gedanke, daß man sie alle ergreifen, eingeschlossen und verurteilt habe — durchaus nicht etwa, weil sie sich gegen die Gerechtigkeit vergangen oder die Geseze verlegt hätten, sondern nur weil sie die Beamten und Reichen störten, den Reichen zu gesehen, den diese dem Volke abgenommen hatten.“ Wo wäre der deutliche Dichter, dem auch nur ein Hauch dieses gewaltigen Zornes gegeben wäre? Je verächtlicher aber dem Dichter die herrschende Geseiltchaft wird, um so verächtlicher wird er gegen die „Politikern“; Nechjudow bekümmert, ehedem ein verächtliches Geseht gegen sie gehegt zu haben; seitdem er sie kennt, findet er, daß sie sich in vortheilhafter Weise von den gewöhnlichen Menschen unterscheiden, indem sie höhere Anforderungen an die Moral stellen.

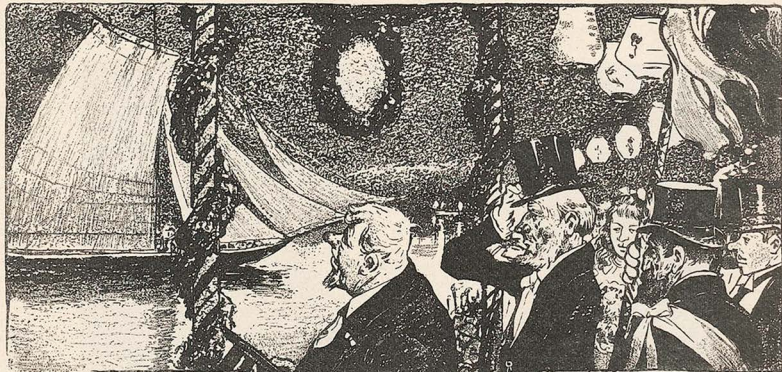
„Auferstehung“ in der That! Glorreicher als die christliche Auferstehung, in die der Roman zuletzt verläuft, ist er selbst als Auferstehung des dichterischen Genius aus aller niederdrückenden Dual, ein sinnstillsches Vorzeichen zugleich für die bevorstehende Auferstehung der russischen Nation.





Leo Tolstoi.

Für den „Wahren Jacob“ geschnitten von E. Weber.



Inkognito.

Am Rande eines waldigen Eichenwaldes, in einer weitläufigen Lichtung stand der aus Brettern zusammengeschlagene Pavillon „Zur Waldhütte“. Früher konnten da Familien Kaffeelassen; seit aber Larsen einen großen Tanzsaal angebaut, braute er das liebliche Getränk selber, und er sah es nicht einmal mehr gern, wenn die Gäste aus der nahe gelegenen Stadt ihren eigenen Sonntagstuden mitbrachten. Dabei wählte sich weniger der Gastwitz in ihm, als der — Patriot. Denn Seine Hoheit der Landesfürst hatte gelegentlich eines Besuchs in der Waldhütte von Jens LarSENS safrangelbem Kapptuchen gekostet und denselben als „nicht übel“ zu bezeichnen gerührt. Das genigte, um den Männerstolz vor Königsthronen bis auf den Bauch in den Staub zu drücken.

An den Bäumen um die Waldhütte herum befanden sich denn auch allerlei Tafeln, auf denen die staunende Menschheit lesen konnte, daß Seine Hoheit der Allergnädigste Herzog am so und sovielen allhier gerührt haben, drei Seher mit Schnittlauch zu sich zu nehmen. Schlechte Fremden im Anschluß daran mit, daß „gleich um die Gefe“ Seine Hoheit die Seher wieder von sich zu geben gerührt hatten.

Doch das gehört eigentlich nicht zu unserer Geschichte.

In einem schönen Frühlingsabende war Jens Larsen aus dem Häuschen. Ein Votz war mit der Meldung eingetroffen, daß der Erbprinz bald nach Anbruch der Dunkelheit in Begleitung einer kleinen Gesellschaft in der „Waldhütte“ eintreffen würde — und zwar auf dem Wasserwege. Jenwärts der Wiesen nämlich zog sich ein Fluß hin, welcher einem bekannten Seebade seinen Namen giebt.

Der Votz hatte zwar etwas von „inkognito“ und „refervirtem Zimmer“ oder bergleichen fallen lassen, aber Jens Larsen war begeistert — und jede übermäßige Begeisterung ließ sich ein bißchen auf die Klarheit und Aufmerksamkeit der Sinne. Die Worte Erbprinz und Eintreffen hatten genügt.



Als der Abend anbrach und die weißen Segel der Yacht sich in der Ferne zeigten, standen auf der Landungsbrücke hinter dem barhäuptigen Jens Peter Larsen der gesamte Gemeinderath, der Kriegerverein und die Liedertafel des benachbarten Ortes, zu dessen Gebiet die „Waldhütte“ gehörte. Letztere selbst und die nächstgelegenen Waldpartien trahnten in der Beleuchtung Hunderte von Champions. Ueberall war Pulver für bengalisches Licht gestreut und zwei Salutkanonen standen aufgeföhren.

Die Yacht stapfte immer näher, und schon wollte Larsen das Zeichen zur Entfesselung auch der letzten patriotischen Lichte- und Klangwirkungen geben, als das fürstliche Gefährt stoppte.

Was war das!
Unter den Bräuden pocht das Männerherz —

Da dröhnte durch ein Sprachrohr eine Stimme über das Wasser:
„Ist Jens Larsen da?“

„Ja“, brüllte Larsen jubelnd zurück und winkte in feiner überkränenden Herzgenfreude mit dem bereitgehaltenen Zeichenstucke.

Sant und vornehmlich löste es im tiefsten Bruchton der Ueberrugung von der sehtmachenden Yacht zurück:

„Jens Larsen ist ein Gel!“ klick.

Nachruhm.

Man pinxelt, weißt, komponirt und dichtet, Singt's hohe C und frommelt auf den Eakten Und mimt in jeder Conart ohne Nothen, So ist auf Nachruhm unser Sinn gerichtet.

Um diesen Nachm müßt manchen in Wäschwerden Sich kühnlich ab, hat er auch nichts zu weihen. Wozu? Man braucht ein Louis nur zu werden Und außerdem hat Heinge — man zu heiben.

Wofft wird der Name Muhamad verbinden Sich allzeit mit deinem Namen, Allah! Doch wird auch Heinge sonder Zweifel finden Noch einen Platz in Regensburgs Walthalla.



Die Wohlthaten der Großen entsammen selten eben Meinen.

In sieben hundert Jahren wird eine neue Menschheit nicht begreifen, daß es einst Leute gab, die über allen Gesetzen standen.

Orden und Verdienstmedaillen unterscheiden sich durch nichts von dem kühnen Gebenschnur der Dabliener — und sie dienen auch denselben Zwecke.

Je höher der Einfluß eines Menschen im Staatsleben steigt, desto tiefer sinkt sein guter Wille.

Wenn eine Regierung merkt, daß sie unbesiegt wird, braucht sie nur ein kleines Attentat zu befehlen. Dann regnet es Orden und Sympathieausgaben von oben und unten.



Wie Bimbotohn deutsch wurde.

Dem hohen erdhienenen hochbedeutungsvollen Werke des berühmten Afrikaforschers Dr. Schwaffer: „Teneo te, African!“ entnehmen wir die folgende Skizze, die auch dem hartnäckigen Zweifler die Augen darüber öffnen muß, wie bitter noch uns eine harte Flotte ist.

Essen wir den Verfasser selbst erzählen. Seit vierzehn Tagen schon befand ich mich mit meinen Leuten, darunter sechs Kamelle, vierzig Schen und zweihundert eingeborene Träger, in Bimbotown. Meine Absicht war, den König Bimbi zum Abschluß eines Vertrags zu bewegen, durch welchen er sich und sein Land (es liegt mitten im Herzen von Afrika) unter den Schutz und die Oberhoheit des Deutschen Reiches stellen sollte. Bereits hatte ich ihn durch reichliche Spenden von Num (Martha Voermann) meinen Wünschen geneigt gemacht, als plötzlich ein Kommissar der englischen Regierung, Sir Swindlenator, auf der Wilschleife erschien und dem König Bimbi als Geschenk Ihrer Majestät zwei Fässer Wüstey überbrachte. Dies und die Vorstellungen des Engländers, daß die deutsche Flotte im Vergleich zur englischen niemals im Stande sein werde, Bimbotown wirksam vor Ueberfall und Plünderung durch die umliegenden Naufstaaten zu schützen, vernichtete in einer Stunde alle meine Hoffnungen. Vergebens suchte ich bei Bimbi, als er halbwegs wieder nüchtern geworden war, um eine Audienz nach. Ich wollte ihn mit der neuesten Flottenvorlage bekannt machen, er ließ mich aber durch den deutschstehenden Scharfrichter mitteilen, daß Deutschland niemals zur See stark genug sein werde, um die Grenzen von Bimbotown gegen auswärtige Feinde zu verteidigen.

Was wollte ich machen? Ich packte meinen Koffer und gab Befehl, daß Jeder am nächsten Morgen den Staub von Bimbotown von seinen Füßen zu schütteln habe.

Kaum graute die Sonne, als ich mich von meinem Lager erhob und vor dem Zelte das Eintreffen meiner Leute erwartete. Wer beschrieb mein Erschauen, als ich plötzlich den König Bimbi in höchstgeiger Person gewahrte. Er schien übermäßig und sein namorphischer Anblick war von Sorgen durchdrückt. Ich näherte mich ihm und fragte nach dem Grunde seiner allerhöchsten Mißstimmung. Er schwieg. Dann domierte er los:

„Zwei Jahre lang spielte ich nun schon Stat mit meinem Küchenchef und dem Herrn Wiffso. Immer habe ich die Fehde rausgefunden und jezt? Jezt bezahle ich meinen Dattelschnaps selber, weil mir der Eichel-Wenzel fehlt. Wenn ich nur wüßte, wer mir das Blatt aus der Karte gemaßt hat. Den Schurken ließe ich einen Tag um den andern hirtichen. Denkt



Du vielleicht, es macht Spaß, wenn ich täglich zwei Mart von meiner Zivilliste zusehen muß?“

Wie ein Blitz kam mir da der Gedanke: Hier ist der Punkt, wo du den Hebel ansetzen mußt. Noch ist Deutschland nicht verloren!

„Mejafät“, sagte ich, „wenn Sie weiter keine Schmerzen haben, dann kann Ihnen geholfen werden. Unterschreiben Sie huldvollst diesen Vertrag und binnen zehn Minuten haben Sie — nicht Ihren Eichel-Wenzel, nein, mehr als das, drei komplette Statkarten in Händen.“

Ich führe nämlich immer einen Vorrath dieser nützlichen, echt deutschen Industrieerzeugnisse bei mir.

„Schwaffer“, sagte Bimbi, „nimm Dich zusammen. Ich unterschreibe! Aber Gnade Dir Gott, wenn's nicht wahr ist. Ich lasse Dich bei lebendigem Leibe frisstreten!“

Was soll ich weiter sagen? Mein Diener brachte die Statken. Bimbi unterschrieb und hinstorf weßt die deutsche Flagge über Bimbotown. Ja, ich mußte sogar alle meine Energie aufbieten, daß mir Bimbi nicht auch noch Energie feiner ausstrangierten Frauen als Geschenk aufhastle. Der Engländer jagte mit langer Nase ab, aber trotzdem hing der Erfolg, den ich über das perfide Albion davontrug, nur an einem Haare. Hätten wir eine starke Flotte gehabt, ich wäre schneller zum Ziele gekommen.

K. D.

Lex Heinzje im Judenthum.

Der junge und fromme Jas Tulpenthal kommt zum Rabbiner und bittet, ihm eine Buße aufzuerlegen, denn er habe eine große Sünde begangen.

„Was hast Du gethan, mein Sohn?“ fragte der Rabbiner.

„Ich habe eine nackte Venus, ich glaube von einem Walter Tigan, die uns aus Konkursmessen zuviel, stundenlang mit Wohlgeschallen betrachtet.“

„Wißt Du mir das Bild zeigen?“

„Ich kann nicht mehr, ich hab's zertritten und verbrannt.“

Der Rabbiner dachte eine Weile nach und schrieb dann etwas auf einen Zettel, den er zusammenfaltete und dem jungen Mann überreichte.

„Hier habe ich dir die Buße aufgeschrieben. Geh nach Hause und vollsteh sie.“

Nach einigen Stunden kam der alte Tulpenthal zum Rabbiner in großer Erregung. „Herr Rabbiner, wie können Sie meinem Sohn so etwas aufsetzen: ein Hund Feu soll er essen! Gott der Gerechte! hat man jemals so etwas gehört?“

„Mein lieber Herr Tulpenthal“, erwiderte der Rabbiner lächelnd, „wenn ein junger Mann die Betrachtung eines Kunstwerks wie die Venus von Tizian für eine Sünde hält und sie noch dazu zertritt und verbrannt, so ist er, so gewiß sollen Sie leben und gesund bleiben, ein großes Kindvieh und deshalb gehört sich's, daß er ein Hund Feu ist.“

Soeben gelangt das erste Heft zur Ausgabe von

Gesundheitsschutz

in Staat, Gemeinde und Familie

Herausgegeben unter Mitwirkung
von Herzen und Fachgelehrten

von
✱ ✱ Emanuel Wurm ✱ ✱

Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.



Einladung zur Subskription.

Wir legen hiermit das erste Heft unseres neuen Lieferungswerks zur Subskription auf und hoffen, dass das zeitgemässe Thema und die sehr zweckmässige Durchführung desselben seitens des Herausgebers in der Bevölkerung ein gutes Entgegenkommen finden wird.

Der „**Gesundheitsschutz**“ stellt sich die Aufgabe, die arbeitende Bevölkerung zu unterrichten, wie die Gesundheit zu erhalten ist in allen Lagen des sozialen Lebens, durch die öffentliche Hygiene sowohl, wie durch geeignete Einrichtungen in den Arbeitsstätten. Der „**Gesundheitsschutz**“ zieht u. a. die brennende Wohnungsfrage in den Kreis seiner Betrachtung und die Pflege der Gesundheit in Haus und Familie. Ganz besonders wird auch das Gebiet der Nahrungs- und Genussmittel behandelt, ebenso das der epidemischen und gewerblichen Krankheiten.

Der „**Gesundheitsschutz**“ wird in allen Familien ein **treuer Berater** sein, er sollte daher auch in **keiner Familie fehlen**.

Das Werk enthält ausser guten Illustrationen auch eine Reihe farbiger Tafeln, die das Verständniss des Vorgetragenen unterstützen und erleichtern.

Am 2. Juni erscheint das erste Heft.

Probehefte legen alle Buchhandlungen und Kolporteurs vor und nehmen Bestellungen entgegen.

Recht zahlreichen Subskriptions-Anmeldungen entgegengehend, zeichnet

Hochachtungsvoll

Stuttgart.

J. H. W. Dietz Nachf.

—•• Nunmehr liegt Komplet vor: ••—

Stadthagens Arbeiterrecht nebst Führer durch das Bürgerl. Gesetzbuch.

Unentbehrlich für jeden Arbeiter
und Geschäftsmann.

Preis in 22 Heften à 20 Pf. = M. 4.40. Eine Decke apart 60 Pf.
Gebunden M. 5.50.

• Für Werkstatt-Kolporteurs •
schöner Nebenverdienst.